
Johnson-Jahrbuch

Band 4/1997

Herausgegeben von
Ulrich Fries und Holger Helbig

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson II, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 1. 1994 –

ISBN 3-525-20903-5

© 1997, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. – Printed in Germany.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Ingeborg Hoesterey

*Modern/postmodern:
Eine Rezeption der Jahrestage, USA 1977*

Autobiographische Reflexion und wissenschaftliches Sprechen verbinden sich im folgenden zu einem hybriden Text, der auf eine frühe Rezeption von Uwe Johnsons *Jahrestage*-Roman im akademischen Milieu der amerikanischen Ostküste zurückblickt. Diskursive Umgebung und geschichtlicher Moment, die Jahre 1975 bis 1977, ergeben eine Topographie rezeptionssteuernder Zeichen, welche die autobiographische Rede letztlich an einen allgemeineren Sprechakt binden. Denn es geht recht eigentlich um die Beschreibung des interpretativen Klimas, in dem vor zwanzig Jahren eine Dissertation geschrieben wurde;¹ es geht um die amerikanische Differenz zur Rezeption der deutschen Germanistik, auch wenn deren weittragende Vielfalt nur impliziert ist. Darüber hinaus wird die Rede sein von gewissen Entwicklungen in der amerikanischen Literaturszene, die den New York-Aufenthalt des Schriftstellers Uwe Johnson wie auch die Belange seiner Interpretin berühren.

Als ich 1975 mit der Arbeit an meiner Dissertation über Uwe Johnsons damals nur dreibändig existierenden Roman begann, befand sich ein

1 Hoesterey, Ingeborg: Die Verkomplizierung des Ich-Romans in der Moderne, Diss. masch. Cambridge (MA) 1977. Daß es seinerzeit nicht zur Veröffentlichung der Dissertation als Buch kam, ist eine ebenso bizarre wie komplizierte Geschichte. Eine Zusammenfassung erschien in *Colloquia Germanica* 16 : 1 (1983) und erweitert in I. H., Verschlungene Schriftzeichen. Intertextualität von Literatur und Kunst in der Moderne/Postmoderne, Frankfurt am Main 1988, S. 42-55, zusammen mit einem Aufsatz zu Band IV der *Jahrestage*. Ein Exemplar der Dissertation befindet sich unter dem Namen Hoesterey-Moffett im Frankfurter Uwe-Johnson-Archiv.

Gutteil der Literaturabteilungen der Ostküsten-Universitäten im Bann des Strukturalismus. Zwar hatte schon auf einer Konferenz 1970 an der Johns-Hopkins-Universität jene Abnabelung berühmter französischer Strukturalisten (Barthes, Lacan) von der Position Claude Lévi-Strauss' stattgefunden, die im Verein mit den frühen Schriften Derridas den Post-strukturalismus signalisierte; doch diese Wende sollte erst zehn Jahre später den akademischen »mainstream« erreichen. Mitte der siebziger Jahre erscheinen die wichtigen Studien von Robert Scholes, *Structuralism in Literature* (1974), und Jonathan Culler, *Structuralist Poetics* (1975), die die strukturalistische Narratologie zwar nicht aus der Taufe heben, jedoch dramatisch aktualisieren. Die Erzählforschung wurde bekanntlich schon seit den fünfziger Jahren in der deutschsprachigen Literaturwissenschaft von Romantheoretikern wie Wolfgang Kaiser, Franz K. Stanzel, Eberhard Lämmert und Käte Hamburger vertreten. In der professionellen Persona der aus Wien über Paris nach New York emigrierten Dorrit Cohn, seit 1971 Professorin für Germanistik und Komparatistik an der Harvard University, finden diese europäischen Positionen zusammen. Sie werden integriert und bedeutend supplementiert in Cohns Studie *Transparent Minds. Narrative Modes for Presenting Consciousness in Fiction*, die systematisch alle Techniken der Bewußtseinsdarstellung im Roman erfaßt. Sehr viel später, nämlich in der 1989 verfaßten Einführung zu einer Aufsatzsammlung zu Ehren Dorrit Cohns, habe ich die ungewöhnliche narratologische Dialogizität beschrieben, welche die Ansätze Stanzels, Genettes und Cohns eine Zeit lang aufs produktivste verband. In *Neverending Stories: Toward a Critical Narratology*,² so der Titel des Dorrit Cohn gewidmeten Bandes, bezeichne ich diese Phase als »classical narratology«, um gleichzeitig für eine Synthese von kritischer Theorie und Erzählforschung zu plädieren, die nicht ohne Ironie als die »hellenistische« Periode strukturalistischer Narratologie vorgestellt wird.³

Damals, zur Zeit des Dissertierens, kam der »klassische« erzähltheoretische Ansatz in der Vermittlung durch Dorrit Cohn meiner ausgeprägten Formorientierung entgegen, die ich meinem Nebenfach Kunstgeschichte und kunstkritischer Tätigkeit verdankte. Clement Greenbergs Theorie bestärkte mich in meinem Vertrauen auf formale Innovation als einem Ethos. Ästhetische Moderne erschien keineswegs als das Gespenst unpolitischer oder konservativer Haltung wie in den verschiedenen west-

2 Fehn, Ann/Hoesterey, Ingeborg/Tatar, Maria (Hg.), *Neverending Stories. Toward a Critical Narratology*, Princeton (N.J.) 1992.

3 Ebd., S. 3-14.

und ostdeutschen Marxismen, sondern als legitimer kultureller Diskurs. Er führte in der New Yorker Kunstszene, im Kontrast zur hochgradigen Politisierung künstlerischer Produktion im westlichen Deutschland nach 1968, zu unsensationell pragmatischen Handlungen: Maler abstrakter Bilder politisierten ihre Leinwände nicht, sondern stifteten selbige für Auktionen zur finanziellen Unterstützung von Nordvietnam.

Orientierung auf Form erschien legitim, und so sah ich Uwe Johnsons *Jahrestage. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl* als exemplarisch modernen Roman an, der erkenntnistheoretische sowie ethische Fragestellungen und innovative Form ineinanderschrieb. Nicht von ungefähr stellte ich meiner Studie Benjamins Wort voran, das er 1930 in der *Krisis des Romans* betitelten Rezension von Döblins *Berlin Alexanderplatz* prägte: »Einen Roman schreiben heisst, in der Darstellung des menschlichen Lebens das Inkommensurable auf die Spitze treiben.« Man könnte sagen, was mich an Johnsons Roman faszinierte, war in der Tat das Inkommensurable, dem der verwirrende Faltenwurf des erzählerischen Diskurses entsprach, vor allem was den Typus des Ich-Romans betraf.

Dementsprechend lautet der Titel der Doktorarbeit *Uwe Johnsons ›Jahrestage‹: Die Verkomplizierung des Ich-Romans in der Moderne*, d.h. die Autorin betrachtet – im Gegensatz zu früheren wie auch späteren Arbeiten – die Ich-Erzählung als Grundstruktur des Romans, auch wenn sie einer ständigen Dezentrierung unterliegt. Des weiteren wird vorgeführt, wie Johnsons Experimentieren mit narrativen Konventionen Inhalt und Wirkung des Erzählten nicht nur mitbestimmt, sondern häufig konstituiert. Eine zentrale Rolle in diesem Verfremdungsverfahren nimmt der häufige Wechsel von Ich- und Er-Erzählung ein, dem zwei von sechs Kapiteln gewidmet sind. Aus einem narrativen Oxymoron wie

Mrs. Cresspahl hat nicht auf den Titel des Films geachtet. Ich habe nicht auf den Titel des Films geachtet.⁴

ließ sich, so fand ich, eine Phänomenologie des modernen Romans ableiten, wie sie die Autoren und Theoretiker des französischen *nouveau roman*, vor allem Nathalie Sarraute, Alain Robbe-Grillet und Michel Butor, entworfen hatten – für eine authentischere Zeitgenossenschaft. Von daher betrachtet erschien Johnsons Komplizierung des Ich-Romans als ein ethischer Essayismus im Sinne Musils – und mit anderen formalen Mitteln.

4 Johnson, Uwe: *Jahrestage. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl*, Bd. I-IV, Frankfurt am Main 1970–1983, S. 851.

Auch das Kapitel »Symbiose von Figur und Erzähler« bemühte sich mit Hilfe der amerikanischen »close textual analysis«, Johnsons Roman im geistigen Milieu eines Dialogs anzusiedeln, in dem Oppositionen wie Erzähler/Figur und Episches/Diskursives in der Schwebe bleiben. Die resultierende Unschärfe, so würde ich später interpretieren, zeigt eine starke Affinität zu der Verweigerung von Schärfe, wie sie charakteristisch ist für Derridas Problematisierung jedweder Präsenz von Bedeutung.⁵ Im strukturalistischen Augenblick der Dissertation dagegen setzte ich Johnsons Praktiken narrativer Unschärfe einer wie mit dem Mikroskop ausgeführten Textanalyse aus.

Zu ihren Ergebnissen gehört eine umfassende Aufschlüsselung aller Einschübe in die Jerichow-Erzählung sowie ein zugeordneter Überblick über die Einschübe in der New York-Erzählung. Die Erstveröffentlichung der Tafeln hier und heute hat vorwiegend die Funktion, die Intensität von Fragestellungen strukturalistischer Narratologie zu illustrieren, wie sie eine Arbeit an dem komplexen und herausfordernden Text der *Jahrestage* Mitte der siebziger Jahre an einem bestimmten akademischen Ort der USA zeitigte.⁶ Die Frage »Wer spricht«, die sich durch die quasi-statistische Erhebung im Dienste einer Romananalyse zieht, hatte eigentlich poststrukturalistisches Potential, das mir allerdings zur Schreibzeit noch nicht bewußt sein konnte (s. Anm. 5).

Desgleichen wußte ich so gut wie nichts von einer literarischen Postmoderne, die sich in den späten sechziger Jahren in New York und an verschiedenen Universitäten herausbildete. Noch 1976 hielt ich das terminologische Novum auf der amerikanischen Kunstszenen für einen Transfer aus dem Architekturdiskurs. Tatsächlich begann die massive, viele Autoren und Literaturwissenschaftler umfassende Bewegung um eine »postmodern literature« schon 1959 mit einem Aufsatz des Linksintellektuellen Irving Howe zu *Mass Society and Postmodern Fiction*, um dann mit Beiträgen von John Barth, Leslie A. Fiedler, Ihab Hassan und literarischen Texten von Barth, Barthelme, Coover, Federman, Vonnegut, Pynchon und anderen einen Paradigmawechsel in der anglo-amerikanischen Literaturwissenschaft zu bewirken, der heute schon kanonisch ist.

5 Diese Aktualisierung findet sich in *Verschlungene Schriftzeichen* (Anm. 1), S. 49ff.

6 Wenige Jahre später benutzt Ulrich Fries die narratologische Ausbildung derselben Schule, um politische Aspekte des Romans herauszuarbeiten, vgl. Fries, Ulrich: Uwe Johnsons »Jahrestage«. Erzählstruktur und Politische Subjektivität, Göttingen 1990.

Identifikation der Einschübe in der Jerichow-Erzählung

(G = Gesine, C = Cresspahl, L = Lisbeth, / = Dialog)

Erinnerung Gesines		Gesines Nacherzählung von durch Cresspahl vermitteltem Material wahrscheinlich	Unbestimmt, ob Nach- erzählung oder Gesines Neuschöpfung	Neuschöpfung Gesines
GC	226	C/L 49-51	G/Louise P. 33	G/L 18
"	246	C/andere 70-71	C/L 64	" 57-59
"	353	Papenbr. 72	Stoffregen/ andere 87	G/L 143
"	364	C über L 96	Erwin 196	G/Gesine 217
"	389	L 106	C/L 250-252	Methf. 1362
"	390	L 111-112	" 321	" 432
"	391	L 113	C/Manning 377	G/L 686
"	448	C/L 123	L/ 416	" 762
"	635	" 142	C/Böttch. 468	" 762
"	676	" 142	L 497	G/Tote 841
"	761	C/L 159	Andere zu C 524	" 1007
G/Lehrer	777	Brief SPD/C 163	C/Klif. 892-893	" 1029-30
G/Profes.	778	C/Doktor 204	C/Nazis 894	G/Klif. 1177
G/C	830	Papenbr. 205	Klif./Nazis 911	
"	872	C/L 399	C/Böttch. 919	
"	885	" 426-	" Klif. 921-923	
"	887	" "		
Nazi-Slogan	896	"		
Meck. Lied	964 + 967	"	Unbestimmt	
G/C	968-969	"	wer spricht 163	
G/Niebuhr	980	"	Gespräch bei	
G/C	1059	" 427	Wolfs 171	
"	1106	" 433	Wer zu C 524	
"	1119	" 470-471	546	
G/Fr. Abs	1196-1196	L 528	C od. Papenbr. 1127	
Russ. Name	1217	C/L 569	Hanna? 1277	
G/Jakob	1232	" 580	G, Hanna, und? 1278	
"	1278	" 629		
		" 713		
		C/Schwester 726+727		

Von Gesine gehörtes und erinnertes Material, die Gegenwart betreffend	Von Gesine erdachtes Material, die Gegenwart betreffend	Dialog Gesine/ Autor-Erzähler	Von Gesine erinnertes oder erdachtes Material, die Vergangenheit be- treffend	»Unechte Einschübe«: Kursivsatz, weder er- innertes noch erdach- tes Material
9	11	99	45	43
12	14	101	64	84-85
43	20	253	93	249
53	82	254	108	270
56	106	255	150	272
75	174	256	286-287	283
80	183	257	332	285
83	206-210	612	489	325
132	227-229	878?	778	337
136	278	1039	1029	708
155-156	291	1110?	1177	905
266	315			
268	516			908
269	522			925
370	581-584			1089
436	619-622			1256-1261
459	↔ 662			1317-1318
535	878			1324
538	905?			
550 ↔	951			
551 ↔	962			
564-567	1007			
662	1029			
709	1110			
717 ↔				
771				
794 ↔				
926				
957 ↔				
960 ↔				
1026				
1028				
1056				
1131				
1178				
1227				
1263				

* ausschließlich zur Ergänzung der Liste der Einschübe in der Jerichow-Erztählung

↔ = Einschub kann zur einen wie zur anderen Kategorie gezählt werden.

Johnson scheint während seines zweijährigen Aufenthalts in New York von 1966 bis 1968 nichts von dieser sich gerade herausbildenden Kommunikationsgemeinschaft gewußt zu haben; er scheint Schlüsseltexte wie Barths *The Literature of Silence*, 1967 in der Zeitschrift *Atlantic Monthly* erschienen, nicht gekannt zu haben. Die Amerikanistik, auch die in Europa ansässige, hat diese Postmoderne überreichlich kommentiert; mir geht es hier allein um den Hinweis auf einen neuerlichen Fall von »Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen«, um die 1926 geprägte Formel Wilhelm Pinders für Asynchronien (innerhalb einer Künstlergeneration) heranzuziehen. Denn in der sich ausbildenden Theorie zum postmodernen Roman, die sehr bald auch nichtamerikanische Literaturen einschließt, rückt ein poetologisches Kriterium in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses, das auch in Johnsons *Das dritte Buch über Achim* und in *Jahrestage* von großer Bedeutung ist. Es handelt sich um die Erzählreflexion oder Schreibreflexion, um »narrative self-reflexivity«, »metanarrative« und »meta-fiction«.

Was die Amerikanistik und in der Folge die Komparatistik und amerikanische Hispanistik als typisch *postmodern* in einem Roman ansehen, eben die autoreflexive Geste des Textes – das erschien mir Mitte der siebziger Jahre als höchste Errungenschaft des ästhetisch-ethischen Romans einer deutschsprachigen literarischen Moderne, die sich unter anderem von Friedrich Schlegels Dichtungstheorie herleitete. Letzterer entsprach in neuerer Zeit Adornos Forderung nach einer experimentellen Form gegenüber einem die Wirklichkeit nur vortäuschenden Realismus, welche er in *Standort des Erzählers im zeitgenössischen Roman* (1954/58) so dezidiert formulierte, daß ein Einfluß auf den jungen Autor Uwe Johnson denkbar war.

Johnsons Metafiktion steht in der Tradition einer kritischen Modernität, für welche die häufig zitierte Schreibreflexion »Wer erzählt hier eigentlich, Gesine...« (JT, 256) zur Reflexion auf authentische Existenz heute wird. Modern versus postmodern: Für die eine Diskursformation wäre Johnsons narratives Experiment postmodern, für den Autor selbst und seine unmittelbare Interpretationsgemeinschaft, die deutsche Literaturwissenschaft, bleibt das Experiment vorwiegend der Moderne verpflichtet. (Das gilt im übrigen auch für die Schreibreflexion am Anfang der *Blechtrommel*, die bei Komparatisten ebenfalls als postmodern gilt.)

Aus dem terminologischen Dilemma ließe sich der Schluß ziehen, daß Periodisierung nicht essentialistisch gehandhabt werden darf und daß Moderne und Postmoderne als Begriffe nicht totalisierbar sind. Gewiß darf die komparatistische Stilanalyse Johnsons Roman mit vielen ande-

ren narrativ unkonventionellen und metafikionalen Texten zusammen-
sehen, denn formale Charakteristika lassen sich trotz aller Formalis-
musdebatten weiterhin ziemlich konkret ausmachen und vergleichen.
Jeder kritische Diskurs dagegen entsteht und steht in einem komplexen
kulturellen System, in dem auch stilistische Strukturen keineswegs in
einem wertfreien Raum existieren, sondern ihre spezifische Geschichte
haben.

Während ich so auf der Geschichtlichkeit und Spezifität von Diskurs-
formationen bestehe, d.h. die deutschkulturelle Modernität von Johnsons
Jahrestage unangezweifelt lasse, bin ich bereit, ihren innovativsten Aspek-
ten einen proto-postmodernen Status aus der Sicht der anderen zuzubil-
ligen; ich selbst gehöre mit meinen neueren Arbeiten zur Kunstkom-
paratistik nun zu den »anderen«. Freilich erscheint mir jene frühe inten-
sive Beschäftigung mit narrativen Strukturen in Johnsons Roman durchaus
als grundlegende Praxis für scheinbar völlig andersgeartete Studien, etwa
zum kritisch-ästhetischen Pastiche in den postmodernen Künsten.

Was damals in Cambridge/Massachusetts auf einer alten Royal-
Schreibmaschine, nun Relikt einer technisch unschuldigen Zeit, in Roh-
fassung entstand, war eine Konkretisation von »Johnson in Amerika«,
die in den Adern meiner wissenschaftlichen Identität subtil weiterwirkt.
Der reale Besuch des realen Schriftstellers Uwe Johnson in demselben
Cambridge im November 1976 brachte eine andere Erfahrung. Fragen
zum Status des in Arbeit befindlichen vierten Bandes der *Jahrestage* wa-
ren tabu, Gespräche voller Schweigen. Dieser »Johnson in Amerika« ver-
wies auf Schreiben, das Ereignis von Schrift, als Wunde.

Prof. Ingeborg Hoesterey, Indiana University, Ballantine Hall 644,
Bloomington, Indiana 47405-6601, USA